



Zum erstermal hat eine weiße Frau den Mut aufgebracht, sich ganz allein zu bisher unerforschten Kannibalenstämmen Innerafrikas vorzunagen. Frau Gulla-Pfeffer reiste im Auftrage des Berliner Museums für Völkerkunde, dem sie eine reiche Ausbeute an ethnographisch interessanten Gegenständen mitbringen konnte. Wir veröffentlichen aus den Tagebüchern der unternehmenden und eigenartigen Frau kleine Erinnerungsbilder.

Soweit ich mich zurückrinnern kann, war der Begriff „Afrika“ stets etwas, womit meine Phantasie auf das innigste verbunden war.

Aus kindlichen Phantastereien entwickelte sich ein bewußter Forschertrieb in mir, der so stark wurde, daß ich schließlich alle Hemmungen und Hindernisse rücksichtslos beseitigte. Ich wollte nach Afrika.

Fast alle Menschen hielten es für ab-

solut unmöglich, daß eine Frau selbständig eine Expedition leiten könnte. Von den Schwierigkeiten, mit denen ich in Europa zu kämpfen hatte, kann man sich keinen Begriff machen. Die meisten prominenten Leute, an die ich mich um Rat und Hilfe wandte, hielten mich für eine Hochstaplerin oder bestenfalls für „anormal“ und sprachen vorsichtig besänftigend mit mir. Ich lernte Haussa, die Verkehrssprache der einzelnen

Eine

weisse Frau allein bei den Schwarzen

Von

Gulla Pfeffer

Mit Aufnahmen der Verfasserin

„Liebesanträge bekam ich nie, weil die Leute erstens viel zu viel Rassenbewußtsein haben, zweitens uns genau so häßlich finden wie wir sie, drittens die Abneigung gegen den Geruch auf Gegenwärtigkeit beruht.“

„Gefressen wurde ich nicht, weil Frauen überhaupt nicht gefressen werden. Frauen sind nämlich zu teuer (sie kosten zehn Ziegen bis ein Pferd). Deswegen werden sie höchstens lebendig begraben. Da Männer aber nichts kosten, frißt man ganz gern die vom Nachbarstamm.“

„Revolver hatte ich keinen bei mir, nur eine alte Hühnerflinte, die nicht losging. Auf den Gedanken, daß mich Schwarze angreifen könnten, kam ich nie, und wilden Tieren ging ich vorsätzlich aus dem Wege.“

„Usnu, mein „Messenger“ vom Stamm der Montoli, war mir treu ergeben wie ein Hund. Dieser Stamm hat kurz nach dem Kriege noch einen weißen Distriktoffizier und 62 Leute, vom Stamm der Ankwo, aufgefressen. Wenn Usnu von dieser festlichen Veranstaltung spricht, glänzen noch heute seine Augen.“

„Die Frauen arbeiten, die Männer faulenzen; trotzdem haben die Männer es nicht leicht, denn sie stehen völlig unterm Pantoffel ihrer sechs bis acht Frauen. Die Frauen genießen großen Respekt, haben ihr eigenes Geld, das sie sich verdienen, und sind völlig selbstständig. Paßt der Frau eines Tages der Mann nicht, so zahlt sie ihm ihr Kaufgeld zurück und nimmt einen andern.“



Die Afrikaforscherin Gulla Pfeffer